

Heimatgaue

Zeitschrift für oberösterreichische Geschichte, Landes- und
Volkskunde.

1. Jahrgang, 1919/20.

3. u. 4. Heft.

Herausgegeben von Dr. Adalbert Depiny. — Verlag von A. Pirngruber, Linz.
Titelblatt und Zierleisten von Max Kislinger, Linz.

Jährlich 6 Hefte. Bezugspreis des ganzen Jahrganges 20 K. nebst 20% Feuerungs-
zuschlag. Heft 1 u. 2 einzeln 6 K., Heft 3 u. 4 12 K. Bestellungen sind an den
Verlag, Linz, Landstraße 34, alle Zuschriften über Inhalt und Mitarbeit und alle
Beiträge zur Sammlung der Volksüberlieferung an den Herausgeber, Linz, Wurm-
straße 15a, zu richten. Wiederabdruck nur mit Erlaubnis des Herausgebers und
unter genauer Quellenangabe gestattet. Die Schwierigkeiten, die sich dem Drucke
entgegenstellten, die ungeheure Steigerung der Herstellungskosten bedingten die Ver-
zögerung im Erscheinen und zwangen den Verlag, Heft 3 u. 4 zusammenzuziehen.
Die „Heimatgaue“ bitten alle Freunde, die zwingende Notlage zu berücksichtigen,
dem begonnenen Heimatwerke treu zu bleiben und durch Ihre Hilfe seinen Bestand
zu sichern.



Inhalt des 3. u. 4. Heftes:

Abhandlungen (S. 129—186).

Oberrentident G. Lahner, Die Dachsteinhöhlen. — Universitätsprofessor Dr. A. Sieger, Innviertler
Fußwege. — Ingenieur E. Neweklowsky, Die alte Ennschiffahrt. — Dr. E. Straßmayr, Aus
dem Wirtschaftsleben der oberösterreichischen Sensenschmiede. — Lehrer Fr. Prillinger, Vom
Teufel. — Dr. A. Depiny, Mühviertler Nachtwächterrufe.

Bausleine zur Heimatkunde (S. 187—194).

Dr. A. Depiny, Zur Einführung. — Dr. E. Kriechbaum, Das Donnerloch. — Dr. A. Depiny,
Alte Kalenderreime. — S. Mayerhofer, Die Unruhnacht. — Lehrer Fr. Prillinger, Buchstaben
gegen die Pest. — Kooperator S. Nagl, Augensteine. — Professor S. Bernauer, Weihnachts-
weisen. — Lehrer D. Klinger, Ostergebräuche aus Eidenberg.

Heimatsbewegung in den Gauen (S. 195—207).

Unsere Jugend. — Dr. A. Depiny, Landesverein für Heimatschutz. — Deutschösterreichisches Volks-
liedunternehmen. — S. Wimmer, Unser Landesmuseum. — Dr. W. Kriechbaum, Das „Heimathaus“
in Braunau a. J. — E. Ayrie, Eine Heimsammlung.

Kleine Mitteilungen (S. 208—226).

A. Mautner, Die Trachtenbilder von Max Chézy. — Dr. E. A. Blüml, Das Stifter-Denkmal in
Wien. — Dr. A. Wehinger, Das steirische Volkskundemuseum in Graz. — Dr. A. Depiny, Zu
Dr. Wehingers Mahnwort. — Dr. Fr. Berger, Vom Piede „Stille Nacht, Heilige Nacht“. — Kon-
servator Dr. W. M. Schmid, Vorgeschichtliche Funde im Mühviertel. — Archiddirektor Dr. S. Ziber-
mayr, Die Vereinigung des Archivs der Landesregierung mit dem Landesarchiv. — Dr. E. Kriech-
baum, Zur Ausbildung der Lehrer in der Heimatkunde. — Dr. A. Depiny, Die Siedlungen im
Landschaftsbilde. — Heimat und Wandervogel. — Nachdenkliches aus der Schriftleiterstube.

Bücherbesprechungen (S. 227—232).

Dr. E. Straßmayr, Übersicht über die 1918 erschienene oberösterreichische Geschichts-Literatur (Schluß). —
Einzelbesprechungen.

23. Ostermond 1920.

Das 5. u. 6. Heft erscheint im Sommer.

hinüberschauen, sondern rüstig ans Werk gehen.

Eben geht ja das Museum Francisco Carolinum in Landesbesitz über, da drängen sich Fragen des Um- und Ausbaues von selbst in den Vordergrund. Die volkstündliche Sammlung des Landesmuseums steht hinter den sonstigen heimatkundlichen Abteilungen bedeutend zurück und bedarf dringend der wissenschaftlichen Ausgestaltung, die grundsätzlich auf ein erschöpfendes Bild der Wesenszüge ausgehen muß. Im gleichen Sinn müssen auch die übrigen Abteilungen, von denen wohl die vorgeschichtliche den weitesten Ruf genießt, weitergeführt werden, so daß der Ausdruck „Landesmuseum“ sich auch inhaltlich völlig rechtfertigt. Daß die Sammlungen für immer unter einem Dach zusammengeschlossen bleiben müssen, ist dabei nicht nötig und im Laufe der Entwicklung auch kaum möglich, sollen sie sich nicht gegenseitig beengen und verdrängen.

Die meisten heimischen Sammlungen haben, wie S. 203 ff und 206 f das Beispiel des Braunauer und Schärdinger Heimathauses zeigt, als Orts- und Landschaftssammlungen, den Weg den unser Landesmuseum gehen muß, bereits für ihren Wirkungsbereich betreten. Derselbe Wille spricht auch aus den vom Musealverein schon 1840 begonnenen „Beiträgen zur Landeskunde von Österreich ob der Enns“ die heimatkundlich wertvolle Bausteine enthalten, und er stand auch schon an der Wiege des Musealvereines selbst.

Der Ausbau der volkstündlichen Sammlungen, der sicher die werktätige Förderung aller Heimatvereine finden würde, müßte die grundsätzliche Erfassung der heimischen Hausformen, die Darstellung der kennzeichnenden Hausrates und der Geräte, die Beobachtung der Volkskunst, die gegenständliche Erfassung von Sitte und Brauch, Aberglauben und Volksmedizin zum Ziele haben. Jedenfalls muß einmal und recht bald ans Werk gegangen werden, gar manche Frage des Heimatstudiums und des heimatkundlichen Unterrichtes, der man jetzt nur mühsam tastend näherkommt, würde sich dadurch von selbst lösen. Vor allem müßte es aber eine Stätte der Heimatfreude und ein Werkort für sie werden! Dr. Webingers Be-

schreibung wird darum hoffentlich als anschaulicher Mahnruf aufgegriffen und in die Tat umgesetzt werden! Dg.

Vom Liede „Stille Nacht, Heilige Nacht“.

In der Christmette des Jahres 1818 wurde zum erstenmal in der Sankt Nikolauskirche zu Oberndorf an der Salzach das schlichte, einfache Lied „Stille Nacht“ mit Gitarre-Begleitung gesungen. Im Verlaufe von 100 Jahren hat es sich die Anerkennung der Welt, die Zustimmung aller Völker erobert. Seine Jubelfeier fiel in eine ungünstige Zeit, in die Fiebertage nach vier schweren Kriegsjahren. Und trotzdem hat man sich seiner erinnert — in der Schule, in der Kirche und überall, wo Menschen der Ordnung und des Friedens sich zusammenfanden. Für Oberndorf selbst war die Aufstellung eines sinnigen Denkmals für den Dichter des Liedes, Josef Mohr, geschaffen vom Bildhauer Mühlbacher, geplant gewesen. Daß der Komponist Franz Gruber diesmal weniger in den Vordergrund trat, hat wohl seine Ursache darin, daß an allen Stätten, wo er gelebt und gewirkt, bereits früher Denkzeichen geschaffen worden sind.

Es war zu erwarten, daß die Jahrhundertfeier des Liedes auch literarisch nicht spurlos vorübergehen werde. So hat sich der Landesverein für Heimatchutz in Oberösterreich durch die Herausgabe von Franz Peterlechners Arbeit: „Stille Nacht, Heilige Nacht. Die Geschichte eines Volksliedes“, ein besonderes Verdienst erworben. Das Büchlein (86 Seiten) erschien im Verlage von Qu. Haslinger in Linz im Jahre 1917. Die Verlagsanstalt Pustet in Regensburg versandte unmittelbar vor der Jubelfeier die Schrift des Direktors der Kirchenmusikschule Regensburg, Doktor Karl Weinmann: „Stille Nacht, Heilige Nacht. Die Geschichte des Liedes zu seinem 100. Geburtstag“. Beide Arbeiten sind mit sieben Bildern ausgestattet, die naturgemäß nahezu den gleichen Stoff zur Anschauung bringen. Nach dem Erscheinen von Peterlechners Büchlein, das alle Fragen, die das Lied betreffen, in ausführlichster Weise behandelt hat, war

es für Weinmann wohl schwer, Neues zu bringen. Er suchte nach seinen eigenen Worten „eine schlichte und klare Zusammenfassung dessen, was bisher an Abhandlungen und Aufsätzen in Zeitschriften usw. darüber erschienen war, befreit von allem Legendenhaften und vermehrt durch eigene Forschungen“, zu bieten. Man darf wohl zugestehen, daß Weinmann diese Aufgabe voll erfüllt hat, daß er es verstanden hat, in lebendiger Sprache uns „Heimat und Geburt des Liedes“, die Lebensschicksale des Dichters und Komponisten, des Liedes „Fahrt in die Lande“, den Streit um die Urhebererschaft nahe zu bringen. Seine Stellung zu Peterlechners Büchlein faßt er in die Worte: „Ein begrüßenswertes Büchlein, das das gleiche Ziel für den Süden verfolgt, wie das unsrige für den Norden; wir verdanken ihm manche intime Notiz.“ In den oben erwähnten Abschnitten bietet uns Weinmann nichts Neues. Erst im Schlußkapitel, das die Frage der Vorläufer des Liedes „Stille Nacht“ behandelt, geht Weinmann über Peterlechner hinaus und rührt an Dinge, die bisher nicht erforscht worden sind.

Es ist ihm gelungen, in dem Krippenliede des Neapolitaners Matteo Bernucci, das von Domenico Cimarosa (1749—1801) in Musik gesetzt worden ist, einen wirklichen Vorläufer des Liedes „Stille Nacht“ aufzufinden.¹ Doch stehen das neapolitanische Lied und das deutsche „Stille Nacht“ wohl in keinem ursächlichen Zusammenhange, wie Weinmann selbst zugibt. Wenigstens müßte das Gegenteil erst bewiesen werden. Aber es ist nicht zu verkennen, daß die „gleiche geistige Atmosphäre beide Lieder geboren hat. Gewiß ist dann auch der Hinweis Weinmanns zu beachten, daß das Anfangsmotiv im Weihnachtsliede Grubers große Ähnlichkeit zeigt mit einem öfter wiederholten Motiv in Cimarosas italienischem „Schäferlied“ (Pastorale). Daraus aber den etwa naheliegenden Schluß zu ziehen auf die Abhängigkeit Grubers von dem Italiener sind wir bei dem derzeitigen Stande unseres Wissens über die Entstehung des Liedes „Stille Nacht“ nicht berechtigt.

Weinmann beschäftigt sich ferner mit dem einst auf bayerischen Kirchenchören gesungenen lateinischen Liede „Alma nox, tacita nox“,² das seit dem Jahre 1899 auch im Schrifttum bekannt ist, und vergleicht es mit Mohrs Dichtung, ohne jedoch endgültig zur Frage Stellung zu nehmen, in welchem Zusammenhange es mit dem Liede „Stille Nacht“ steht. Es darf wohl mit großer Wahrscheinlichkeit behauptet werden, daß Mohr nicht etwa dieses lateinische Lied übersetzt hat, sondern daß umgekehrt die drei am meisten gesungenen Strophen seines Liedes von einem Unbekannten ins Lateinische übertagen worden sind.³

Hat Mohr überhaupt eine Vorlage benützt? Schon der Domkapellmeister Dr. Wilhelm Widmann scheint dies zu verneinen und auf die richtige Lösung dieser Frage hinzuweisen, wenn er nach Zusammenstellung der Worte des Liedes „Stille Nacht“ und der Texte des Weihnachtsoffizium bemerkt, „daß das ganze Lied fast kein einzelnes Wörtchen enthält, das nicht im Weihnachtsoffizium oder in der Weihnachtsliturgie steht. Es ist seinem Inhalte nach nichts als eine köstliche Paraphrase der liturgischen Weihnachtsgedanken“. Man wird nicht fehlgehen mit der Annahme, daß der Geistliche Mohr aus vollster Vertrautheit mit dem Weihnachtsoffizium und der Liturgie heraus dieses Lied selbständig gedichtet hat, wobei wohl die Erinnerung an Krippenlieder seiner Jugendzeit nachgewirkt haben dürfte. (Vgl. „Dormi Jesu“ in der Sammlung „Des Knaben Wunderhorn.“)

Dieser Gedankengang findet eine Stütze in den Ergebnissen der Arbeit des Salzburger Domkapellmeisters Hermann Spies „Über Josef Mohr, den Dichter von Stille Nacht“ (Sonderabdruck aus der „Katholischen Kirchenzeitung“ 1919, Nr. 51; 1920, Nr. 1 und 2). Zum erstenmal wird auf Grund neuen Materials die Jugendzeit Mohrs aufgehell. Die bisherige Literatur konnte über die

¹ Abgedruckt bei Peterlechner, S. 82, Weinmann, S. 65, und Spies (Über Josef Mohr), S. 18.

² Spies kann in seiner neuen Schrift „Über Josef Mohr“ (1920), S. 19, das Urteil des Hymnenforschers Clemens Blume in München über „Alma nox“ mitteilen, wonach „das Lied erst in der jüngeren, bezw. jüngsten Literatur auftaucht, der lateinische Text also aus späterer Zeit ist.“

³ Vgl. hierzu auch Weinmann in der Zeitschrift für Musikwissenschaft, Leipzig 1918, S. 130 ff.

Jugendjahre des Dichters (1792—1810) nur ganz wenige und unzuverlässige Nachrichten beibringen. Den Nachforschungen des Domkapellmeisters Spies ist es gelungen, den Weg aufzuzeigen, den Mohr seit seinem siebenten Lebensjahre genommen hat. Mohr war im übertragenen Sinne „elternlos“, wie es im Kremsmünsterer Studentenkatalog vom Jahre 1809 heißt, d. h. seine Eltern konnten sich um ihn und seine Ausbildung nicht kümmern. Die Elternsorgen hatte von frühester Jugend der Salzburger Domchorvikar Johann Hiernle übernommen, der deshalb auch als „Pflegevater“ eingetragen ist. Die geistigen Anregungen, die musikalische Bildung im Singen wie nicht minder im Violin- und Orgelspiel erhielt Mohr von seinem Ziehvater. Er wurde dadurch in den Stand gesetzt, als Sängerknabe am Universitäts-Kirchenchor in Salzburg, dann als Sopransänger am Stiftschore zu St. Peter und später während seines zweijährigen Studiums in Kremsmünster sich sein Brot selbst zu verdienen.

Wir erfahren ferner, daß er fast durchwegs ein vorzüglicher Schüler gewesen ist und mit einem Frohsinn ausgestattet war, der seinem etwas strengen Vorgesetzten zu Oberndorf mißfiel. Denn dieser schreibt über ihn: „Seiner Vorliebe zur Musik und musikalischen Unterhaltung scheint er alles aufzuopfern.“

Spies hat in seiner Schrift klar aufgezeigt, in welcher geistiger Atmosphäre Mohr aufgewachsen ist und daß aus dieser heraus in glücklicher Stunde der Text zum Liede „Stille Nacht“ ohne eine fremde Vorlage entstehen konnte.

Dr. Franz Berger (Linz).

Vorgeschichtliche Funde im Mühlviertel.¹

In dem Aufsatze „Vorgeschichtliche Funde im Mühlviertel“ ist auf Seite 84 nach Ammann der Familiennamen Ziehfreynd mit dem germanischen Gotte Zio in Verbindung gebracht und daraus ein Schluß auf die Besiedlung des Gebietes mit Markomannen

¹ Vgl. auch Dr. R. Schiffmann, Eisenstein, Ziehfreynd, Ziehratz, „Linger Volksblatt“, 12. Februar 1920, S. 3.

gezogen. Ich halte den Schluß für unrichtig, denn in nicht wenig Passauer Urkunden des 13. und 14. Jahrhunderts erscheint Zifrein, Zieverein als Taufname und erklärt sich als Mundartform für Severin; auch die diesem Heiligen geweihte Kirche in der Passauer Inn-Vorstadt wird so benannt, so daß ein Zweifel ausgeschlossen ist. Severin, dessen 511 von seinem Schüler Eugippius verfaßte Lebensbeschreibung uns für die Kenntnis der spätrömischen und Völkerwanderungszeit von besonderer Bedeutung ist, besuchte als Art Wanderbischof die christlichen Gemeinden der römischen Nationen im mittleren Donaugebiet, vermittelte zwischen deren Befahrung und den nördlich der Donau stehenden feindlichen Stämmen der Deutschen. In den beiden römischen Stationen des jetzigen Passau-Batavis und Bojodurum traf er schon je eine Kirche an. An letzterem Ort richtete er ein kleines Kloster ein, das bei seinem Tode, 488, mit Mönchen besetzt erscheint, obwohl kurz vorher, 476, Batavis von den Thüringern erobert worden war. Dort ist auch noch seine Betzelle, d. h. das kleine Kirchlein seines Klosters, erhalten, ein primitiver Bau aus der Zeit um 470. Seine früh einsetzende Verehrung gab in Stadt und Diözese Passau Veranlassung, daß — zu manchen Zeiten, wie im 13. bis 14. und im 17. Jahrhundert mehr als sonst — nach ihm der Taufname gewählt wurde. Aus diesem ist dann der Familienname Ziehfreynd entstanden.

Dr. W. M. Schmid (München).

Die Vereinigung des Archivs der Landesregierung mit dem Landesarchive.

Die zwischen Staat und Ländern geteilte Doppelverwaltung Österreichs fand naturgemäß ihren Niederschlag im Archivwesen, indem in den einzelnen Provinzen Staats- und Landesarchive entstehen sollten, von denen die ersteren ihre Fürsorge bloß auf die staatlichen Bestände erstreckten, so daß den Landesarchiven das weite Wirkungsfeld der autonomen, kirchlichen und privaten Archive von selbst zugewiesen war. Da über-